

Ferdinand Hahn

Theologie des Neuen Testaments

Bd. I: Die Vielfalt
des Neuen Testaments

Mohr Siebeck

UTB



UTB 3500

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden
Orell Füssli Verlag · Zürich
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Oakville
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Ferdinand Hahn

Theologie des Neuen Testaments

Band I

Die Vielfalt des Neuen Testaments

Theologieggeschichte des Urchristentums

3., nochmals durchgesehene Auflage

Mohr Siebeck

Ferdinand Hahn, geboren 1926; 1954–56 im kirchlichen Dienst; 1956–62 wissenschaftlicher Assistent in Heidelberg; 1961 Promotion zum Dr. theol.; 1963 Habilitation für das Fach Neues Testament in Heidelberg; 1964–68 ord. Prof. für Neues Testament in Kiel; 1968–76 in Mainz; 1976–94 in München.

1. Auflage 2002
2. Auflage 2005 (durchgesehen und durch ein Sachregister ergänzt)
3. Auflage 2011 (nochmals durchgesehen)

ISBN 978-3-8252-3500-0 (UTB)

ISBN 978-3-16-150630-7 (Mohr Siebeck)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Sabon und der Quadraat Sans gesetzt, von Hubert & Co. auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

*Der Fakultät für evangelische Theologie
in Hermannstadt/Rumänien gewidmet*

Vorwort zur 3. Auflage

Es erfüllt mich mit großer Freude, dass meine „Theologie des Neuen Testaments“ in dritter Auflage erscheinen kann. Für vielfältige Reaktionen seit der Erstauflage im Jahr 2002 bin ich sehr dankbar. Besondere Bedeutung kommt den zahlreichen Beiträgen zu, die bei einer von Cilliers Breytenbach und Jörg Frey initiierten Tagung 2004 in Berlin vorgelegt wurden. Sie sind 2007 in dem Sammelband „Aufgabe und Durchführung einer Theologie des Neuen Testaments“ (WUNT 205) mit einer abschließenden Stellungnahme von mir erschienen.

Seit der Erstveröffentlichung meines Werkes sind zwei wichtige Darstellungen der neutestamentlichen Theologie erschienen: Das zwischen 2002 und 2009 vorgelegte sechsteilige Werk von Ulrich Wilckens und der 2007 veröffentlichte umfangreiche Band von Udo Schnelle. Während das Werk von Wilckens seinen Schwerpunkt in den beiden Schlussbänden über die Einheit des Neuen Testaments hat, daher im Vorwort zum zweiten Band meiner Darstellung berücksichtigt werden soll, ist auf das Werk von Schnelle, der bewusst auf eine theologisch zusammenfassende Reflexion verzichtet, im vorliegenden Band kurz einzugehen.

Hermeneutisches Leitmotiv für Schnelle ist die Sinnkategorie und deren Zusammenhang mit dem Erkenntnisprozess. Da Geschichte grundsätzlich sprachlich vermittelt wird und dadurch eine gedeutete Geschichte ist, kann das konkrete Geschehen immer nur über verschiedene Deutungen erfasst werden, wobei die in den Texten vorgegebenen Sinnbildungen jeweils ein Identitätsangebot darstellen. So beachtenswert dieser Ansatz ist, stellt sich doch die Frage, ob die Sinnkategorie allein ausreicht, um die Eigenart der neutestamentlichen Überlieferung angemessen zu erfassen. Meines Erachtens bedarf es einer Ergänzung im Blick auf den spezifischen Inhalt der urchristlichen Schriften und deren kerygmatische Intention. Das kommt in der Durchführung bei Schnelle durchaus zum Tragen, sollte aber gerade auch in der programmatischen Einleitung berücksichtigt werden.

Entscheidend ist für Schnelle das „Prae der Vielfalt“, wobei für ihn gilt: „Vielfalt gibt es im Neuen Testament nur auf einer klaren Grundlage: Die Erfahrungen mit Gottes endzeitlichem Heilshandeln an Jesus Christus in

Kreuz und Auferstehung“ (S. 40). Demgegenüber ist „Einheit“ für ihn ein „statischer Totalitätsbegriff, der dazu neigt, einzuebnen und zu vereinheitlichen“ (S. 41). Mit dieser Begründung beschränkt er sich wie viele Exegeeten vor ihm auf die Erörterung der Vielfalt.

In seiner Darstellung dieser Vielfalt geht Schnelle von der Gedankenwelt Jesu aus, behandelt dann als erste Transformation die Entstehung der Christologie, als zweite die frühe beschneidungsfreie Mission zusammen mit einer Entfaltung der paulinischen Theologie, dann als dritte Transformation die Evangelien-schreibung, als vierte die nachpaulinischen Briefe und als Abschluss die johanneische Theologie.

Dabei sieht Schnelle seine spezielle Aufgabe darin, eine gemeinsame Grundstruktur aufzuzeigen. So behandelt er jeweils in acht Teilen die Frage nach Theologie, Christologie, Pneumatologie, Soteriologie, Anthropologie, Ethik, Ekklesiologie und Eschatologie. Auf indirektem Wege wird dabei eine Systematisierung vorgenommen, die für ihn einen eigenen Teil über die Einheit des urchristlichen Zeugnisses überflüssig macht, ohne diesen allerdings ersetzen zu können. Es wird eine Einheitlichkeit in der Struktur und Thematik vorausgesetzt, die es so allenfalls ansatzweise und zudem mit ganz unterschiedlicher Gewichtung gibt.

Es soll keineswegs bestritten werden, dass von Schnelle im einzelnen sorgfältig differenziert wird. Es bleibt nur zu fragen, ob nicht die vorgenommene Parallelisierung doch mehr Probleme aufwirft als sie lösen kann. Bei aller Übersichtlichkeit muss der Benutzer sich daher über die Grenzen dieser Darstellungsweise bewusst sein.

Beiläufig erwähnt werden soll noch die 2010 erschienene „Einführung in die Theologie des Neuen Testaments“ von Detlev Dormeyer. Das Buch behandelt lediglich die Evangelien und mit unterschiedlichem Gewicht die echten Paulusbrieve, geht aber auf die Grundsatzprobleme einer neutestamentlichen Theologie ganz unzureichend auf nur wenigen Seiten ein, sodass der Buchtitel dem Inhalt keineswegs entspricht.

Der 1. Band meiner Theologie des Neuen Testaments ist 2006/2007 auch in japanischer und 2007 in koreanischer Fassung erschienen. Für die Übersetzungen danke ich meinen Schülern Prof. Dr. Takashi Onuki, Tokyo, und Frau Prof. Dr. Moon-Geoung Kim, Seoul, sowie allen ihren Mitarbeitern sehr herzlich. Übersetzungen des 2. Bandes sind in Vorbereitung.

Vorwort zur 2. Auflage

Der Verlag trat mit der Bitte an mich heran, eine durchgesehene und ergänzte Neuauflage vorzubereiten. Ich bin sehr froh und dankbar für das breite Interesse, das mein umfangreiches Werk bereits gefunden hat. In persönlichen Zuschriften und in Rezensionen hat die Darstellung weitgehend eine positive Reaktion ausgelöst. Vor allem wurde meine doppelte Zielsetzung im Sinn einer urchristlichen Theologiegeschichte und einer thematisch durchgeführten Erörterung der Einheit des Neuen Testaments begrüßt. Viele Stellungnahmen haben sich verständlicherweise auf den zweiten Band bezogen, auf dem ja auch für mich das Schwergewicht lag. Umgekehrt sollte die Behandlung der urchristlichen Theologiegeschichte keinesfalls vernachlässigt werden, was dazu geführt hat, daß beide Bände gleich stark geworden sind. In diesem Vorwort geht es zunächst darum, die Konzeption des ersten Bandes nochmals zu überdenken und an bestimmten Punkten meine Absicht zu verdeutlichen.

1. Die *Aufgabenstellung* habe ich eingangs unter Berücksichtigung der Forschungsgeschichte entwickelt und auf zwei Themen konzentriert, die der Diskussion bedürfen. Das eine Problem bezieht sich auf die bisher unerledigte Aufgabe der Bestimmung der Einheit des Neuen Testaments und weist auf den zweiten Band voraus. Das andere betrifft die immer noch strittige theologische Bedeutung der Rückfrage nach Jesus. Dabei geht es zugleich um die grundsätzliche Frage nach der Relation zwischen der Jesusüberlieferung und der Verkündigung der Urchristenheit. Dies ist im Rahmen einer Theologiegeschichte des Urchristentums zu klären, bei der die mündlichen und schriftlichen Überlieferungen im einzelnen zu untersuchen und einander zuzuordnen sind.

2. Der Zusammengehörigkeit von *Jesustradition und deren Rezeption seitens der nachösterlichen Gemeinde* ist der erste Hauptteil des vorliegenden Bandes gewidmet.

2.1 Die Rückfrage beruht auf einer historischen Analyse. Besitzt sie dennoch theologische Relevanz, und wenn ja, in welcher Weise? Ich habe die Darstellung des irdischen Wirkens Jesu konsequent mit der Rezeption

durch die Urgemeinde verbunden, weil nur so die theologische Dimension der Rückfrage nach Jesus zum Ausdruck gebracht werden kann. In Jesu Wirken geht es nicht um ein Ereignis, das abgeschlossen in der Vergangenheit liegt, das vielmehr seine Wirkungsmächtigkeit in der Gegenwart und fortdauernd im Blick auf die Zukunft erweist. Genau das wird in der nachösterlichen Verkündigung neu artikuliert und gleichzeitig an die bleibende Grundlage der vorösterlichen Geschichte Jesu gebunden. Dabei spielt in der vorösterlichen Tradition ebenso wie in der ältesten nachösterlichen Verkündigung der Zusammenhang mit dem Alten Testament und dem Frühjudentum eine wichtige Rolle. Das gilt für die Denkvoraussetzungen, gilt aber in gleicher Weise für die zentralen Inhalte. Einflüsse von nichtjüdischer Seite auf die Jesustradition, wie sie heute teilweise in der amerikanischen Forschung angenommen werden, lassen sich meines Erachtens kaum erkennen und besitzen keine sachliche Relevanz. Jesus ist mit der Heiligen Schrift und der jüdischen Überlieferung seiner Zeit aufgewachsen und ist nur von daher wirklich zu verstehen. Die Anknüpfung an Johannes den Täufer zeigt, daß er unter den Voraussetzungen der apokalyptischen Prophetie sein Werk begonnen hat. Natürlich hat er in seiner Botschaft Entscheidendes modifiziert, ist aber in seiner Grundhaltung Jude geblieben. Das gilt entsprechend für die nachösterliche Gemeinde, die Jesu Botschaft aufgenommen und expliziert hat.

2.2 Das *Osterereignis* ist zum Angelpunkt für die Rezeption der theozentrischen Heilsbotschaft Jesu und deren *christologische Transformation* geworden. Das entscheidende Motiv der Jesusüberlieferung, der Anbruch des eschatologischen Heils, ist im Zusammenhang mit der Auferweckung Jesu und im Blick auf die Heilsbedeutung der Person Jesu interpretiert worden. Von Ostern her fiel ein spezielles Licht auf Jesu irdische Vollmacht und auf sein Sterben, aber auch auf seine erwartete Parusie. Die christologische Rezeption der Jesusüberlieferung durch die älteste Gemeinde ist Grundlage für die urchristliche Verkündigung geworden und damit für die gesamte christliche Botschaft. Weder die einseitige historische Rückfrage nach Jesus noch die ausschließliche Orientierung am Kerygma der Urgemeinde werden dem Charakter des Neuen Testaments gerecht, der in der wechselseitigen Beziehung und Durchdringung der vorösterlichen und der nachösterlichen Tradition besteht.

2.3 Die nachösterliche, Jesu zentrales Anliegen integrierende und weiterführende Verkündigung entstand im Bereich der *aramäisch sprechenden Gemeinde*. Unter jüdischen Denkvoraussetzungen entstanden hier richtungweisende Ansätze für die Christologie und das Selbstverständnis der Gemeinde und ihrer Aufgaben. Beim Übergang in den hellenistischen Raum haben diese Verstehensbedingungen intensiv nachgewirkt. Das

war vor allem deshalb möglich, weil griechische Denkweise im hellenistischen Judentum bereits in einer charakteristisch jüdischen Gestalt adaptiert worden war. Da sich in der frühen *hellenistisch-judenchristlichen Gemeinde* gleichwohl einige charakteristische Veränderungen gegenüber der ältesten christlichen Tradition ergeben haben, ist nach meiner Auffassung eine getrennte Behandlung der Verkündigung des aramäisch sprechenden und des griechisch sprechenden Judenchristentums unerlässlich. Diese Trennung ist allerdings nach wie vor umstritten und hat auch zu kritischen Rückfragen an meine Darstellung geführt. Natürlich will ich nicht den insgesamt fragmentarischen Charakter des Überlieferungsbestandes sowohl der aramäisch als auch der griechisch sprechenden Gemeinden übersehen, der nicht in jeder Hinsicht sichere Rückschlüsse zuläßt, dennoch sind deutlich erkennbare Besonderheiten festzustellen, die eine Unterscheidung zulassen. So kann neben zahlreichen Einzelüberlieferungen die Logienquelle als kennzeichnend für die christologische Interpretation der aramäisch sprechenden Gemeinde in Anspruch genommen werden, wie umgekehrt die Bekenntnis-tradition und die sich an Heiden richtende Verkündigung der antiochenischen Gemeinde als *Specifica* einer hellenistisch-judenchristlichen Tradition anzusehen sind.

3. Geht es in den beiden ersten Teilen um die mündliche Tradition, die auf historisch-kritischem Wege aus den schriftlichen Dokumenten eruiert werden muß, so setzt mit Paulus in der Mitte des 1. Jahrhunderts eine schriftliche Überlieferung ein, die ihrerseits stark von Elementen der vorausgegangenen Bekenntnisbildung, Verkündigung und Lehre bestimmt ist.

3.1 Die *Theologie des Paulus* stellt einen eigenen großen Komplex dar, dessen Einheitlichkeit nach meinem Urteil nicht im Sinn einer Entwicklungshypothese bestritten werden kann. Dabei ist der für die Darstellung vorauszusetzende Aufbau ein wichtiges Problem. Die Orientierung am Inhalt und der aktuellen Verkündigung des Evangeliums erwies sich für mich als eine sinnvolle, alle Einzelthemen erfassende Konzeption, mit der die paulinische Theologie in ihrer Gesamtheit zu würdigen ist. Das wurde weithin akzeptiert, was andere Formen der Zusammenschau natürlich nicht ausschließt. Vereinzelt wurde jedoch meine Behandlung des Gesetzesproblems beanstandet, weil ich der Radikalität der Aussagen des Apostels über eine *abrogatio legis* nicht hinreichend gerecht geworden sei. Bei nochmaligem Bedenken der spezifisch paulinischen Argumentation bin ich aber doch zu der Überzeugung gekommen, daß meine ambivalente Darstellung des grundsätzlich gültigen und in Glaube und Liebe zu verwirklichenden Gesetzes und dessen Negation im Blick auf Sünde

und Unglaube eine angemessene Wiedergabe der paulinischen Gesetzesauffassung darstellt. Das bedeutet, daß Christus des Gesetzes Ende ist im Blick auf jeden Versuch einer Selbstrechtfertigung des unerlösten Menschen (Röm 10,1-4), daß aber in der Zugehörigkeit zu Christus eine Erfüllung des Gesetzes ermöglicht wird, die sich allerdings nicht an den vielen Einzelgeboten, sondern an der Grundforderung Gottes und dem Christusglauben entscheidet (Röm 8,3f; 13,9f). Entsprechend ist mit dem Alten, das vergangen ist, alles Widergöttliche und Sündhafte gemeint (2 Kor 5,17), während von der Schrift, der Urkunde des alten Bundes, die Decke abgenommen ist und ihr wahrer vorausweisender Sinn im Lichte Christi erkannt werden kann (2 Kor 3,14-17).

3.2 Bei den anschließend behandelten Dokumenten der *Paulusschule* kam es mir nicht nur darauf an, die Unterschiede zu Paulus hervorzuheben, sondern vor allem auch zu zeigen, daß hier paulinische Theologie in ganz verschiedenen Richtungen weitergeführt worden ist. So unterscheidet sich der stark apokalyptisch geprägte 2. Thessalonicherbrief von den in ihrer Denkweise stärker hellenistisch geprägten Briefen an die Kolosser und die Epheser, wie andererseits die primär an der Gemeindeordnung orientierten Pastoralbriefe eine eigene Stellung einnehmen. Bei den traditionsgeschichtlich eng zusammenhängenden Briefen an die Kolosser und die Epheser ist zudem ein oft nicht hinreichend beachteter theologischer Unterschied im Blick auf Präexistenz, Schöpfungsmittlerschaft und Zukunftserwartung festzustellen. Dabei besitzt vor allem der Epheserbrief mit seiner intensiv durchreflektierten Ekklesiologie einen hohen Rang unter den urchristlichen Schriften.

3.3 Zeitlich gehören mehrere *Schriften des hellenistisch-judenchristlichen Bereichs* unmittelbar neben die Deuteropaulinen, ohne daß ein direkter Zusammenhang besteht. Das gilt, obwohl sich der Jakobusbrief von paulinischer bzw. nachpaulinischer Tradition abgrenzt und der 1. Petrusbrief sich in Einzelheiten mit Paulus berührt, was aber durch Zusammenhänge mit vorpaulinischer Überlieferung verursacht ist. Untereinander sind die vier hier zusammengefaßten Schriften trotz ihrer gemeinsamen Herkunft aus dem hellenistischen Judenchristentum des ausgehenden 1. Jahrhunderts sehr verschieden. So ist der Jakobusbrief von der jüdischen Weisheitstradition abhängig. Der Hebräerbrief ist von einer mit der alexandrinischen Theologie zumindest verwandten Denkweise geprägt. Die Johannesoffenbarung ist von einer stark apokalyptisch geprägten Gegenwartserfahrung und Zukunftserwartung bestimmt, was vereinzelte Parallelen mit dem vierten Evangelium nicht aufhebt. Der 1. Petrusbrief steht demgegenüber in einer vermutlich kleinasiatischen Tradition, die im Wirkungsbereich des Apostels Petrus entstanden sein dürfte. In allen vier

Fällen liegt eine eigenständig ausgearbeitete theologische Konzeption vor, die allerdings im Jakobusbrief auf die Paränese und deren Begründung beschränkt bleibt. Wie bei den Deuteropaulinen ist wieder die Vielfalt zu beachten, die sich im Nebeneinander der einzelnen Schriften zeigt.

3.4 Mit den *synoptischen Evangelien und der Apostelgeschichte* ist im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts eine konsequente Verschriftlichung der bisher mündlich weitergegebenen Jesustradition vorgenommen worden, was Lukas in seinem Doppelwerk durch die Einbeziehung der Frühgeschichte der christlichen Kirche noch ausgebaut hat. Ganz abgesehen von der Mehrschichtigkeit des den Evangelisten vorgegebenen Überlieferungsgutes, stoßen wir auf beachtenswerte Unterschiede in der jeweiligen Bearbeitung des Materials. So wichtig bei den Evangelien die diachrone Analyse ist, um die Rückfrage nach Jesus durchführen und die frühe urchristliche Traditionsbildung erkennen zu können, entscheidend ist hier die synchrone Fragestellung im Blick auf die jeweilige theologische Konzeption. Obwohl der Evangelist Markus den Rahmen und die grundlegende Struktur für die synoptische Darstellung des Wirkens und der Verkündigung Jesu entworfen hat, haben Matthäus und Lukas dennoch die Gesamtintention nicht unerheblich modifiziert. Markus hat mit dem Motiv des „Offenbarungsgeheimnisses“ einen Grundgedanken eingeführt, mit dem das Traditionsgut über Jesu Botschaft und Wirken, seinen Tod und seine Auferweckung sowie die Zukunftserwartung zusammengefaßt werden konnte. Er hat auf diesem Wege eine theologische Leistung vollbracht, die in ihrer Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Lag Markus vor allem an Person und Wirken Jesu, so hat Matthäus daneben durch die Einbeziehung der Logienquelle und seines Sondergutes die Lehre Jesu in den Vordergrund gestellt; er hat ferner im Zusammenhang mit der Christologie den Gedanken der Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen besonders hervorgehoben und die Ekklesiologie berücksichtigt. Noch einmal anders hat Lukas die Konzeption des Markus modifiziert. Er integriert ebenfalls die Logienquelle und sonstiges ihm zugängliches Spruch- und Gleichnisgut, vor allem aber betont er die heilsgeschichtliche Dimension, die von der alttestamentlichen Geschichte über das Leben und Wirken Jesu in die Zukunft verweist, wobei die nach Jesu Tod und Erhöhung vom Heiligen Geist gewirkte Verkündigung der Heilsbotschaft in der ganzen Welt eine entscheidende Rolle spielt. Daher ist das Werk des Lukas nur unter Berücksichtigung der Zusammengehörigkeit seines Evangeliums mit der Apostelgeschichte richtig zu beurteilen. Bei allen drei Synoptikern ist jedenfalls zu beobachten, wie bei unverkennbarer Gemeinsamkeit eine erstaunliche Vielgestaltigkeit erreicht worden ist.

3.5 Die *johanneische Theologie* stellt in doppelter Hinsicht einen eigenen Komplex dar. Einmal handelt es sich um die Verwendung einer andersartig geprägten Jesusüberlieferung, sodann um eine ganz eigenständige theologische Konzeption. Dabei gehören das vierte Evangelium und die Johannesbriefe eng zusammen, wobei ich trotz mancher beachtenswerter Einwände an der späteren Herkunft der Briefe festhalte. Die Argumente zugunsten einer Entstehung der Briefe vor dem Evangelium verweisen m.E. lediglich darauf, daß vorjohanneische Elemente in die deuterojohanneischen Schriften einbezogen worden sind. Das vierte Evangelium ist seinerseits trotz der intensiven Redaktionsarbeit des Verfassers nur zu erklären unter Berücksichtigung jener vorjohanneischen Jesustradition, die abgesehen von ihrer speziellen Ausprägung auch stärker an Jerusalem als an Galiläa orientiert ist. Für die Rückfrage nach Jesu vorösterlicher Wirksamkeit ergibt sich dabei weniger Material als bei den Synoptikern, wohl aber handelt es sich hier um eine nachösterliche Rezeption, die ihrerseits ein hohes Maß an theologischer Durchdringung erkennen läßt. Insofern ist die johanneische Theologie nur zu verstehen als Verschmelzung dieser eigenständigen Tradition und deren intensiver reflektierender Ausgestaltung. Im Zusammenhang einer Theologiegeschichte des Urchristentums geht es natürlich vor allem wieder um die synchrone Fragestellung, in erster Linie im Blick auf das vierte Evangelium. Für einen theologischen Gesamtaufriß bieten die Aussagen über Gott, über Jesu Menschwerdung und seine Erhöhung und über das Wirken des Geistes einen festen Rahmen, in den sich die übrigen Einzelthemen eingliedern lassen. Es handelt sich christologisch um eine an Inkarnation und Erhöhung Jesu orientierte Theologie, die in eine gegenwartsbezogene Pneumatologie einmündet, von der die erheblich veränderte johanneische Eschatologie entscheidend mitbestimmt wird. Demgegenüber sind die deuterojohanneischen Nachträge zum Evangelium und die Johannesbriefe vor allem an der Verteidigung und Fortführung der johanneischen Theologie interessiert, enthalten aber interessante zusätzliche Aspekte.

3.6 Das Schlußkapitel befaßt sich mit dem *Übergang zur Theologiegeschichte des 2. Jahrhunderts*. Daß ich hier den Judas- und den 2. Petrusbrief eingeordnet habe, mag überraschen, hängt aber damit zusammen, daß Elemente aus urchristlicher Tradition in diesen beiden Schriften in einer Weise aufgenommen sind, die sich von den anderen Schriften des Neuen Testaments unterscheidet und in das frühe 2. Jahrhundert verweist. Die kurz mitbehandelten Apostolischen Väter zeigen dann den sich vollziehenden Übergang zur altkirchlichen Theologie. Die apokryphen Schriften habe ich bewußt beiseitegelassen, weil ich mich aus grundsätz-

lichen Überlegungen, die im Vorwort des zweiten Bandes nochmals aufgenommen werden, in der urchristlichen Theologiegeschichte auf die kanonischen und die kirchlich anerkannten nachkanonischen Schriften beschränke.

4. Mein Interesse in diesem Band lag neben der Grundfrage nach der Rezeption der Jesusüberlieferung innerhalb der urchristlichen Verkündigung speziell auf der Darstellung der *Vielfalt der theologischen Konzeptionen*. Dabei wird erkennbar, daß die seit Jesu Botschaft zentrale Grundthematik der angebrochenen, gegenwärtigen und sich vollendenden Heilswirklichkeit trotz aller Variationen erhalten bleibt. Gerade angesichts der Tatsache, daß im nächsten Band die Frage nach der Einheit gestellt wird, darf die erstaunliche Breite und Unterschiedlichkeit der neutestamentlichen Überlieferungen nicht aus den Augen verloren werden. Es zeigt sich ein überaus facettenreiches Bild, das deutlich macht, wie mannigfaltig das christliche Grundbekenntnis entfaltet worden ist und welcher Reichtum an theologischem Potential in den einzelnen Schriften des Neuen Testaments vorliegt.

5. Der Text ist bei der vorliegenden *Neuaufgabe* unverändert geblieben, von Druckfehlerverbesserung und einigen Präzisierungen abgesehen. Hinzugefügt wurde ein Sachregister, das von vielen Lesern vermißt wurde. Vereinzelt ist auch das Fehlen von Anmerkungen moniert worden. Sowohl im Blick auf den Umfang des Werkes als auch im Blick auf meine Arbeitskraft wäre das nur schwer zu schaffen gewesen und hätte die Fertigstellung erheblich verzögert, wenn nicht aus Altersgründen unmöglich gemacht. Die seit der Erstveröffentlichung erschienene exegetische Literatur wurde nicht berücksichtigt. Ich halte es für angemessen, daß ich mich auf die Arbeiten beschränke, die in die Entstehungszeit meines Werkes gehören. Daß ich auf die amerikanische Forschung nur selten Bezug genommen habe, ist teilweise kritisch vermerkt worden. Dies hängt aber vor allem damit zusammen, daß die spezifisch theologischen Fragen, um die es mir geht, dort neben religionswissenschaftlichen und exegetischen Detailstudien weniger intensiv erörtert werden als in der deutschen Forschung der letzten Jahrzehnte. – In Ergänzung zum vorliegenden Werk werden 2006 im gleichen Verlag zwei Aufsatzbände mit Vorarbeiten zu meiner Theologie des Neuen Testaments erscheinen, die Einzelprobleme in der Regel ausführlicher besprechen, als das in dem Gesamtwerk möglich war.

Vorwort zur 1. Auflage

Nach langen Vorarbeiten lege ich eine Theologie des Neuen Testaments vor, die nicht nur die Vielfalt des urchristlichen Zeugnisses berücksichtigt, sondern anhand einzelner Themen auch dessen Einheit zu erfassen sucht. Die beiden Bände sind eng aufeinander bezogen und ergänzen sich.

In der Zeit meiner aktiven Lehrtätigkeit in Kiel, Mainz und München habe ich mich mit den Grundsatzfragen einer neutestamentlichen Theologie immer wieder befaßt. Eine Darstellung der einzelnen Schriften und Schriftenkomplexe erschien mir unerläßlich, aber zugleich unzureichend. Ich habe mehrere Versuche unternommen, weiterführende Fragestellungen einzubeziehen. So hat schrittweise das vorliegende Werk Gestalt angenommen. Gegen Ende meiner offiziellen Lehrtätigkeit begann ich 1993/94 mit der Ausarbeitung. Seither ist dieser Entwurf an vielen Stellen überarbeitet und ergänzt worden.

Eine Theologie des Neuen Testaments muß sich, wenn sie ihrem theologischen Anspruch gerecht werden will, neben der Vielfalt der Schriften auch mit der Frage nach der Einheit des urchristlichen Zeugnisses befassen. Eine Behandlung der verschiedenen Überlieferungskomplexe kann nicht mehr sein als eine Theologiegeschichte des Urchristentums. Auf diese Weise werden zwar die Besonderheiten und die ganze Vielfalt innerhalb des Neuen Testaments berücksichtigt, aber es wird nur bedingt die innere Zusammengehörigkeit erkennbar. Es genügt nicht, in einem kurzen Schlußkapitel lediglich nach der Mitte des Neuen Testaments zu fragen, sondern es muß anhand der zentralen Themen aufgezeigt werden, wie sich die Einheit bestimmen läßt. So ergibt sich eine Zweiteilung, bei der auf eine Theologiegeschichte des Urchristentums eine thematisch orientierte Darstellung des urchristlichen Zeugnisses folgt.

Der im ersten Band vorliegende theologiegeschichtliche Teil enthält nach der Verkündigung Jesu und den ältesten urchristlichen Traditionen, die die Voraussetzung für alle weitere urchristliche Theologie sind, eine Behandlung der überlieferten neutestamentlichen Schriften bzw. Schriftkomplexe unter besonderer Beachtung der jeweiligen theologischen Konzeption. Soweit Fragen der Entstehung oder der Verfasserschaft der einzelnen Schriften berücksichtigt sind, soll lediglich deutlich gemacht wer-

den, unter welchen geschichtlichen Voraussetzungen die Theologie der einzelnen Dokumente behandelt wird. Auf die Erörterung religionsgeschichtlicher Fragestellungen, zu denen alttestamentlich-frühjüdische Traditionen natürlich nicht gehören, habe ich verzichtet. Auf die Forschungsgeschichte gehe ich nur bei charakteristischen Positionen ein, sofern diese für die Erfassung der einzelnen theologischen Positionen von Belang sind. Auf eine Auseinandersetzung mit abweichenden Auffassungen habe ich weithin verzichtet. Mir lag daran, ein Gesamtbild zu entwerfen, das einen in sich geschlossenen Einblick in die Theologie des Neuen Testaments zu vermitteln versucht, auch wenn, wie die exegetische Diskussion zeigt, einzelne Probleme umstritten sind.

Bei der Behandlung sowohl der urchristlichen Theologiegeschichte als auch der Einheit des Neuen Testaments stellt sich die Frage nach der dafür maßgebenden Textgrundlage. In der gegenwärtigen Forschung wird häufig die Grenze zu nachneutestamentlichen Schriften, insbesondere zu den sogenannten Apokryphen, überschritten. Zwar lassen sich aus späteren Texten gewisse Rückschlüsse auf frühe Überlieferungen ziehen, aber bei den apokryphen Schriften haben sich Überlagerungen und Verfremdungen durchgesetzt, und die grundlegende Epoche der Traditionsbildung ist verlassen. Eine Theologie des Neuen Testaments muß sich auf das urchristliche Zeugnis, das im Kanon zusammengefaßt ist, konzentrieren. Nun wird man bei einer Theologiegeschichte des Urchristentums die Relativität der zeitlichen Grenze zu berücksichtigen haben, zumal einige neutestamentliche Schriften später als die älteste Schrift der Apostolischen Väter entstanden sind. Insofern ist es sinnvoll, bei einer Theologiegeschichte des Urchristentums die Weiterentwicklung an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert und den Übergang zur Theologie der Alten Kirche zu berücksichtigen; doch die eigentliche Textgrundlage ist der Kanon des Neuen Testaments. Erst recht gilt das dort, wo nach der inneren Einheit gefragt wird.

Bei der Abfassung meines Werkes habe ich an einen breiten Interessentenkreis gedacht. Dazu gehören Studenten, die sich einen Überblick über die urchristliche Theologie verschaffen wollen, aber auch Pfarrer und Religionslehrer, die sich mit Grundfragen der Theologie befassen. Im besonderen lag mir deshalb daran, an den griechischen Urtext heranzuführen, da vieles erst voll verständlich wird, wenn die Eigenart der urchristlichen Sprache erfaßt ist. Begriffe und Wortverbindungen verwende ich in der Grundform (Infinitiv oder Nominativ), zitierte Sätze oder Satzteile in ihrer jeweiligen Konstruktion. Da das Buch auch für interessierte Laien zugänglich sein soll, sind alle griechischen Begriffe und Zitate übersetzt, so daß jeder, auch wenn er die Sprache des Neuen Testaments

nicht beherrscht, der Darstellung folgen kann. Dabei habe ich mich an keine der vorhandenen Übersetzungen gebunden, sondern vielfach eine Stelle möglichst textnah wiedergegeben. Nicht zuletzt erhoffe ich auch ein fruchtbares Gespräch mit Fachkollegen.

Um eine möglichst große Übersichtlichkeit zu erreichen, habe ich das Dezimalsystem verwendet, so daß über- und untergeordnete Abschnitte leicht erkennbar sind. Ausgewählte exegetische Literatur ist am Ende zusammengestellt. Neben den eigenen Vorarbeiten sollen dabei sowohl forschungsgeschichtlich bedeutsame Werke und Studien berücksichtigt werden als auch neuere Untersuchungen. Mehrheitlich ist deutschsprachige Literatur herangezogen, ohne daß wichtige Veröffentlichungen in anderen Sprachen fehlen. Die Aufgabe einer neutestamentlichen Theologie ist in der deutschsprachigen Exegese zweifellos am intensivsten erörtert worden, so daß eine Konzentration auf diesen Forschungsbereich gerechtfertigt erscheint.

Im Blick auf die Fertigstellung der beiden Bände habe ich vielen Helfern zu danken. Zuerst nenne ich Pfarrer Michael Schlierbach, der mir vor zehn Jahren den Umgang mit dem Computer beigebracht und mich seither immer wieder bei technischen Problemen unterstützt hat. Ganz große Hilfe habe ich in der Schlußphase von meinem Schüler Prof. Dr. Cilliers Breytenbach, Berlin, erhalten, der mir zeitweise Mitarbeiter seines Institutes zur Verfügung stellte, vor allem Herrn Dr. Lothar Triebel und die studentischen Hilfskräfte Gunnar Held und Marianne Tatschner. Für kritische Lektüre und hilfreiche Rückfragen bei einzelnen Teilen habe ich außer Herrn Breytenbach meinen Schülerinnen Dr. Christine Gerber/Düsseldorf-Berlin, Dr. Christina Hoegen-Rohls/München, Dr. Maria Neubrand/Eichstätt, und meinen Schülern Prof. Dr. Hermann von Lips/Halle, Prof. Dr. Peter Müller/Herrenalb-Karlsruhe, Privatdozent Pfarrer Dr. Thomas Knöppler/Crailsheim-München, Privatdozent Dr. Alf Christophersen/München, und Lic. Lodewijk Visschers/Heerlen NL, sehr herzlich zu danken. Ein spezieller Dank für mancherlei Unterstützung gebührt meinem Münchner Kollegen Prof. Dr. Jörg Frey. Die Erstellung des Registers hat durch seine Vermittlung Frau Juliane Schlegel/Jena übernommen. Für eine Überprüfung des griechischen Textes danke ich Herrn Dr. Oswald Utermöhlen, meinem langjährigen Mitarbeiter in München. Ohne den tatkräftigen Einsatz aller Genannten wäre das Werk noch nicht erschienen. Last but not least danke ich meiner Frau für die Geduld bei der sich lange hinziehenden Arbeit und für die Mithilfe beim Korrekturlesen.

Sehr herzlich zu danken habe ich außerdem Herrn Dr. h. c. Georg Siebeck für sein großes Entgegenkommen und die Übernahme des umfangreichen Werkes in sein Verlagsprogramm, ferner Herrn Dr. Henning Ziebritzki für

die freundliche Betreuung seitens des Lektorats, Frau Martina Tröger für die umsichtige Organisation bei der Herstellung und Herrn Martin Fischer für die sorgfältige Druckgestaltung. Schließlich richtet sich mein Dank an die Pfälzische und die Bayerische Landeskirche, durch deren Zuschüsse ich technische Arbeiten abgeben konnte.

Ich widme dieses Werk der Fakultät für evangelische Theologie in Hermannstadt/Rumänien, mit der ich seit langem eng verbunden bin und die mir zusammen mit den theologischen Fakultäten in Klausenburg die Würde eines Ehrendoktors der Theologie verliehen hat.

Martinsried bei München, im Herbst 2002

Ferdinand Hahn

Gesamtübersicht über beide Bände

Band I

Die Vielfalt des Neuen Testaments

Theologiegeschichte des Urchristentums

§ 1 Die Aufgabenstellung

Teil I: Verkündigung und Wirken Jesu und die Rezeption der Jesus-Überlieferung durch die Urgemeinde

§ 2 Grundsatzfragen

§ 3 Johannes der Täufer

§ 4 Jesu Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft und sein öffentliches Wirken

§ 5 Nachfolge Jesu und Sammlung des neuen Gottesvolkes

§ 6 Die eschatologische Ethik Jesu

§ 7 Jesu Vollmacht, seine Auseinandersetzungen und sein Tod

Teil II: Verkündigung und Theologie der ältesten christlichen Gemeinden

§ 8 Die Auferstehung Jesu und die Anfänge der christlichen Bekenntnisbildung

§ 9 Verkündigung und Theologie der aramäisch sprechenden Urgemeinde

§ 10 Die Botschaft des Evangeliums in den frühen hellenistisch- judenchristlichen Gemeinden

Teil III: Die Theologie des Apostels Paulus

- § 11 Zum Problem der Darstellung der paulinischen Theologie
 - § 12 Das Evangelium als Proklamation der Erfüllung des im Alten Testament verheißenen Heils
 - § 13 Das Evangelium als Botschaft von Person und Werk Jesu Christi
 - § 14 Das Evangelium als Erkenntnis des Menschen, seiner Sünde und Verlorenheit und das Problem des Gesetzes
 - § 15 Das Evangelium als wirksame Kraft der Heilszuwendung
 - § 16 Das Evangelium als Grund des Lebens im Glauben und in der Glaubensgemeinschaft
 - § 17 Das Evangelium als Heilsbotschaft für die Welt
 - § 18 Das Evangelium als Zeugnis der Hoffnung
- Exkurs: Paulus und Jesus

Teil IV: Die Theologie der Paulusschule

- § 19 Das Phänomen der Paulusschule
- § 20 Der 2. Thessalonicherbrief
- § 21 Der Kolosser- und der Epheserbrief
- § 22 Die Pastoralbriefe

Teil V: Die theologische Konzeption der von Paulus unabhängigen hellenistisch-judenchristlichen Schriften des Urchristentums

- § 23 Zur Stellung hellenistisch-judenchristlicher Schriften aus nachapostolischer Zeit
- § 24 Der Jakobusbrief
- § 25 Der 1. Petrusbrief
- § 26 Der Hebräerbrief
- § 27 Die Offenbarung des Johannes

Teil VI: Die theologischen Konzeptionen der synoptischen Evangelien und der Apostelgeschichte

- § 28 Grundsätzliches zur Bestimmung der Theologie der Synoptiker und der Apostelgeschichte
- § 29 Das Markusevangelium
- § 30 Das Matthäusevangelium
- § 31 Das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte

Teil VII: Die johanneische Theologie

- § 32 Voraussetzungen und Entwicklung der johanneischen Theologie
- § 33 Die johanneischen Aussagen über Gott
- § 34 Präexistenz und Inkarnation des Logos
- § 35 Jesu Würde und Funktion
- § 36 Das Heilshandeln des Offenbarers
- § 37 Die Pneumatologie
- § 38 Glaube und Unglaube
- § 39 Die Glaubensgemeinschaft
- § 40 Die Eschatologie
- § 41 Eigenart und Probleme der johanneischen Theologie

Teil VIII: Der Übergang zur Theologiegeschichte des 2. Jahrhunderts

- § 42 Kanonische und nichtkanonische Schriften
 - § 43 Der Judas- und der 2. Petrusbrief
 - § 44 Die Apostolischen Väter
- § 45 Rückblick auf die Theologiegeschichte des Urchristentums

Anhang

- Literaturübersichten
- Register

Band II

Die Einheit des Neuen Testaments

Thematische Darstellung

§ 1 Die Aufgabenstellung

Teil I: Das Alte Testament als Bibel des Urchristentums

- § 2 Das Alte Testament als Heilige Schrift und als Kanon
- § 3 Das Alte Testament als Zeugnis früheren Gotteshandelns
- § 4 Das Alte Testament als Zeugnis kommenden Gotteshandelns
- § 5 Die Interpretatio Christiana des Alten Testaments

Teil II: Das Offenbarungshandeln Gottes in Jesus Christus

- § 6 Der sich offenbarende Gott
- § 7 Die Verwirklichung der Herrschaft Gottes
- § 8 Jesus Christus als Offenbarer Gottes
- § 9 Das Wirken des Heiligen Geistes
- § 10 Die implizit trinitarische Struktur des neutestamentlichen Zeugnisses

Teil III: Die soteriologische Dimension des Offenbarungshandelns Gottes

- § 11 Der Mensch als Geschöpf und als Sünder
- § 12 Das Problem des Gesetzes
- § 13 Die geschehene Errettung des Menschen
- § 14 Das Evangelium als Proklamation und Vergegenwärtigung des Heils

Teil IV: Die ekklesiologische Dimension des Offenbarungshandelns Gottes

- § 15 Nachfolge und Glaube
- § 16 Das Selbstverständnis der Jüngergemeinschaft
- § 17 Die christliche Taufe
- § 18 Das Mahl des Herrn
- § 19 Gebet, Bekenntnis und Gottesdienst
- § 20 Charismen und Gemeindeleitung
- § 21 Die Verkündigung des Evangeliums unter Juden und Heiden
- § 22 Grundlagen für das christliche Leben (Ethik I)
- § 23 Leben in christlicher Verantwortung (Ethik II)

Teil V: Die eschatologische Dimension des Offenbarungshandelns Gottes

§ 24 Weitergehendes Heil und Bedrängnis in der Welt

§ 25 Die zukünftige Vollendung des Heils

§ 26 Rückblick auf die Erwägungen zur Einheit des Neuen Testaments

Anhang

Literaturübersichten

Register

Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes

Vorwort zur 3. Auflage	VII
Vorwort zur 2. Auflage	IX
Vorwort zur 1. Auflage	XVII
Gesamtübersicht über beide Bände	XXI

§ 1 Die Aufgabenstellung 1

1. Zur Geschichte der „Theologie des Neuen Testaments“	1
1.1 Von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert	1
1.2 Grundsätzliche Entscheidungen im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert	2
1.3 Maßgebende Entwürfe aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert	3
2. Darstellungen der neutestamentlichen Theologie seit 1950	5
2.1 Rudolf Bultmann	5
2.2 Hans Conzelmann und Herbert Braun	6
2.3 Joachim Jeremias und Leonhard Goppelt	7
2.4 Eduard Lohse und Werner Georg Kümmel	9
2.5 Georg Strecker	10
3. Katholische und angloamerikanische Darstellungen der neutestamentlichen Theologie	11
3.1 Katholische Werke	11
3.2 Angloamerikanische Werke	12
4. Bemühungen um eine biblische Theologie	13
4.1 Die Aufgabe einer gesamtbiblischen Theologie	13
4.2 Neutestamentliche Theologie als biblische Theologie	15
5. Konsequente Theologiegeschichte	16
6. Eine religionswissenschaftliche Alternative zur neutestamentlichen Theologie?	18
7. Grundsatzfragen I: Die theologische Bedeutung der Rückfrage nach Jesus	19
7.1 Jesustradition als Voraussetzung oder als Bestandteil einer neutestamentlichen Theologie?	19
7.2 Zusammengehörigkeit von Rückfrage und Rezeption	20

8. Grundsatzfragen II: Vielfalt und Einheit des Neuen Testaments	22
8.1 Vorgegebene Modelle	22
8.1.1 Die heilsgeschichtliche Betrachtungsweise	23
8.1.2 Die existentialtheologische Konzeption	23
8.1.3 „Kanon im Kanon“	24
8.1.4 „Die Mitte der Schrift“	24
8.2 Zur Bestimmung der Einheit des Neuen Testaments	26
8.2.1 Die Notwendigkeit einer thematisch dargestellten Theologie des Neuen Testaments	26
8.2.2 Das Prinzip der „Hierarchie der Wahrheiten“	27
8.2.3 Die Relevanz des neutestamentlichen Zeugnisses	27

Teil I

*Verkündigung und Wirken Jesu und
die Rezeption der Jesus-Überlieferung
durch die Urgemeinde*

§ 2 Grundsatzfragen	30
1. Zur Terminologie: „Historischer Jesus“ – „Irdischer Jesus“	30
2. Zum Methodenproblem	32
2.1 Die Zielsetzung einer Rückfrage nach Jesus	32
2.2 Die Implikationen der historisch-kritischen Methode	34
3. Zur neueren Diskussion über die Rückfrage nach Jesus	35
3.1 Das Ende der Leben-Jesu-Forschung und die Kerygma- Theologie	35
3.2 Die Wiederaufnahme der historischen Jesusfrage	36
3.3 Die „dritte Frage“ nach Geschichte und Person Jesu	37
4. Die Kriterien für die Rekonstruktion der Geschichte und Verkündigung Jesu	38
5. Notwendigkeit und theologische Relevanz der Rückfrage nach Jesus	40
5.1 Das urchristliche Interesse an der Geschichte Jesu	41
5.2 Die urchristliche Rezeption der Jesusüberlieferung	43
5.3 Abschließende Überlegungen	45

§ 3 Johannes der Täufer	47
1. Verkündigung und Wirken Johannes des Täufers	47
1.1 Die Gerichtspredigt des Johannes	47
1.2 Die Taufe des Johannes	48
1.3 Das Selbstverständnis Johannes des Täufers	49
2. Johannes der Täufer und Jesus	50
2.1 Die Taufe Jesu durch Johannes	50
2.2 Jesu Urteil über den Täufer	51
2.3 Die Haltung des Täufers gegenüber Jesus	52
3. Die Rezeption der Täufer-Überlieferung durch die Urgemeinde	53
§ 4 Jesu Botschaft von der anbrechenden Gottesherrschaft und sein öffentliches Wirken	56
1. Methodische Vorfragen	56
2. Die Voraussetzungen der Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft	57
2.1 Die alttestamentliche und frühjüdische Tradition	57
2.2 Die Ambivalenz der Vorstellung	58
3. Jesu Verkündigung der Gottesherrschaft	58
3.1 Die Proklamation der anbrechenden Gottesherrschaft ...	59
3.2 Gegenwart und Zukunft der Gottesherrschaft	61
3.3 Jesu Handeln im Zusammenhang mit der anbrechenden Gottesherrschaft	62
3.4 Jesu Gleichnisrede	63
3.4.1 Zur Bedeutung der Gleichnisrede	64
3.4.2 Zum Verständnis der Gleichnisrede	65
3.4.3 Eigenart und Relevanz der Gleichnisse Jesu	67
3.5 Jesu heilstiftendes irdisches Wirken	69
4. Die Rezeption der Botschaft und des Wirkens Jesu durch die Urgemeinde	70
4.1 Die Bewahrung der Jesusüberlieferung	70
4.2 Die Verbindung der Jesusüberlieferung mit der Christologie	71
4.3 Die Transformation der Jesusüberlieferung	73

§ 5 Nachfolge Jesu und Sammlung des neuen Gottesvolkes	74
1. Die Nachfolge Jesu in vorösterlicher Zeit	74
1.1 Zur Begrifflichkeit	74
1.2 Die Nachfolgeerzählungen	75
1.3 Die Nachfolgeworte	76
1.4 Die Verwirklichung der Nachfolge	79
1.5 Nachfolge und Glaube	80
2. Das neue Gottesvolk	80
2.1 Die Stellung des Petrus	81
2.2 Die Einsetzung der Zwölf	82
2.3 Die Zwölf als Repräsentanten des erneuerten Gottesvolkes	83
2.4 Der Dienst der Jünger	84
2.5 Die Offenheit der Jüngergemeinschaft	85
2.6 Die Verheißung der eschatologisch vollendeten Jünger- gemeinschaft	87
3. Die Rezeption der Auffassung Jesu von der Nachfolge und der Sammlung des eschatologischen Gottesvolkes	88
3.1 Die Nachfolge	88
3.2 Die Sammlung des Gottesvolkes	89
3.3 Die Vorrangstellung des Petrus	90
 § 6 Die eschatologische Ethik Jesu	 92
1. Die Hörer der ethischen Verkündigung Jesu	92
2. Die Eigenart der Ethik Jesu	93
2.1 Traditionelle Auslegungsmodelle	93
2.2 Die Gottesherrschaft als Grund und Ermöglichung des Handelns	95
3. Jesu Gesetzesverständnis und Forderungen	96
3.1 Voraussetzungen	96
3.2 Die Gültigkeit der Tora	97
3.3 Das Doppelgebot der Liebe	98
3.3.1 Grundsätzliches	98
3.3.2 Das Gebot der Gottesliebe	99
3.3.3 Das Gebot der Nächstenliebe	100
3.4 Toraauslegung Jesu im Lichte der anbrechenden Gottes- herrschaft	101
3.5 Die Realisierbarkeit der Forderungen Jesu	102